

Der Geheilte soll sich nicht in die Diskussion mit denen verwickeln, die doch nichts verstehen. Er soll bei dem bleiben, was mit ihm geschehen ist. Noch einmal das Ganze durchleben, reflektieren, die einzelnen Schritte: Die Bitte, das an der Hand genommen werden, die schrittweise Heilung. Sehen heißt auch bei sich bleiben können.

Wie steht es mit meinem Glauben? Gibt es noch das Wachstum, oder wenigstens den Wunsch danach? Paulus ermutigt durch seine Fürbitte in Eph 1, 18 diesen Wunsch: „Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid, wie überragend groß seine Macht sich an uns, den Gläubigen erweist, durch das Wirken seiner Kraft und Stärke.“

Gundikar Hock, Frankfurt

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Gemeinschaft im Kontext

Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL)

Nur im Kontext, in dem Worte gesprochen werden, sind Mitteilungen verständlich. Dies gilt nicht nur für Worte und Sätze, sondern auch für Menschen und Gemeinschaften. Im folgenden sollen die Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL) von ihrem Kontext, von ihrem „Sitz im Leben“ her verstanden und dargestellt werden.

Text und Kontext

Der große Kontext, innerhalb dessen der GCL-„Text“ zu lesen ist, sind die neueren geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften. Von ihnen sagt Bischof Lehmann 1986 in einem Vortrag zusammenfassend:

„Die neuen geistlichen Bewegungen spiegeln eine Aufbruchsituation in der Kirche wider. Ihre Mitglieder begnügen sich nicht damit, in mehr oder weniger unverbindlicher Form zur ‚Volkskirche‘ zu gehören, und sie wollen sich auch nicht mit dem ‚normalen‘ Angebot einer Pfarrei begnügen. Sie versuchen je auf ihre Weise, ein entschiedenes und bewußtes christliches Leben zu führen, nehmen so ihre persönliche Berufung besonders ernst und streben nach einer lebendigen Zeugenschaft des Glaubens auf dem Grund einer im Geist erneuerten Taufe und Firmung.“ (Karl Lehmann, Neue geistliche Bewegungen. Hg. Abt. Öffentlichkeitsarbeit Bischöfliches Ordinariat Mainz 1987, S. 4.)

Als fundamentale Inspiration der neueren geistlichen Gemeinschaften können genannt werden: persönliche Glaubensentscheidung, Gemeinschaft, Weltauftrag und Laienapostolat. In diesen Strukturelementen sieht Bischof Lehmann „eine neue Form von Kirchlichkeit“ sich abzeichnen (ebd., S. 12). Diese neue Form von Kirchlichkeit hat in der GCL alte Wurzeln.

Der „Urtext“

Die Wurzeln der GCL liegen im 16. Jahrhundert. 1563 sammelt der flämische Jesuit Jean Leunis (1535–1584) Schüler des römischen Kollegs um sich, um ihnen zu helfen, alle Bereiche ihres alltäglichen Lebens aus dem christlichen Glauben heraus zu gestalten. Er wollte auch ihnen als Laien die Spiritualität seines kraftvoll aufblühenden Ordens zugänglich machen. Diese gründet in den Exerzitien, die Ignatius von Loyola (1491–1556) als Gnade Gottes für sein Leben und als Geschenk für die Kirche annahm und weitergab.

Die neu entstehenden Gruppen suchen aus dem Geist der Exerzitien heraus nach neuen und wirksamen Antworten auf die religiösen, sozialen und politischen Nöte ihrer Zeit. Was ihrem Leben und Glauben eine innere Einheit und Dynamik gibt, sind die Exerzitien.

Als Namen wählen sie die Bezeichnung „Congregatio Mariana“, Marianische Kongregation – die MC. Dieser Name wurzelt in dem biblischen Wort „ubi duo vel tres congregati sunt...“ („wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Mt 18,20). Im Raum für die Versammlung, die congregatio, befand sich ein großes Bild der Menschwerdungsbetrachtung aus den Exerzitien und darin eingefügt die Verkündigung an Maria. So lag es nahe, Maria als Urbild der Nachfolge Jesu in die Namensgebung der neuen Gemeinschaft einzubeziehen.

Fortschreibung und Neufassung

Im Gefolge der Ausbreitung der Gesellschaft Jesu wuchsen auch die Marianischen Kongregationen. Mit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 verloren die Gruppen trotz bzw. wegen eines sprunghaften Wachstums im 19. und 20. Jahrhundert auf etwa 80000 Kongregationen viel von ihrer ursprünglichen Kraft und ihrem geistlichen Profil.

Einen wesentlichen Impuls für die Erneuerung im Sinn der Rückkehr zur ursprünglichen ignatianischen Exerzitienspiritualität gab Pius XII. im Jahr 1948 durch seine Apostolische Konstitution „Bis saeculari“.

In den USA begannen MC-Gruppen mit großem geistlichem Gewinn, statt der weitgehend üblichen Vortragsexerzitien die ursprüngliche Form der individuell begleiteten 8- und 30tägigen Einzelexerzitien anzubieten. Die Aufhebung einer dieser Gruppen – wegen ihrer „für Laien nicht nachvollziehbaren“ Exerzitienpraxis – hatte einen „Diasporaeffekt“: Überall begannen sich einzelne und Gruppen für die neuen-alten Exerzitien zu interessieren. Diese Bewegung führte

in einem langen, zum Teil spannungsreichen und schmerzlichen Prozeß zu einer Erneuerung in der MC und 1967 zu einer neuen Namensgebung, die zugleich Ausdruck eines Selbstverständnisses ist: *GCL – Gemeinschaften Christlichen Lebens*.

In Deutschland führte dies im Lauf der Jahre zu einem Angebot verschiedenster Geistlicher Übungen, die aus der Exerzienspiritualität gespeist sind: Meditationswochenenden, thematisch orientierte Besinnungstage, Kurzexerzitien mit Gemeinschaftselementen, acht- bis zehntägige Einzelexerzitien usw. Diese Vieltätigkeit will der Anweisung des Ignatius in seinem Exerzitienbuch (Nr. 18) entsprechen: Die „Übungen haben sich den eigentümlichen Voraussetzungen derer anzupassen, die sich ihnen unterziehen wollen“.

In Zusammenarbeit mit Jesuiten, in Kontakten mit der ADDES (Arbeitsgemeinschaft Deutscher Diözesan-Exerzitien-Sekretariate), durch die Herausgabe der „Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien“ und die Durchführung von „Exerzienseminaren“ geschah so im deutschen Sprachraum eine Wiederentdeckung der fast unbekannt gewordenen Einzelexerzitien.

Für den regen Zuspruch gibt es verschiedene Gründe, die im zeit- und kirchengeschichtlichen Kontext zu finden sind. Die Exerzitien mit ihrer individuellen Begleitung nehmen auf eindringliche Weise den Weg des einzelnen und seine Lebenssituation ernst; sie führen zu einer persönlichen Glaubensentscheidung hin, die in Zeiten einer schwindenden Kraft der Tradition immer mehr angefragt ist; in ihren Übungen, die Geist, Seele und Leib miteinbeziehen, findet das Bedürfnis nach Ganzheitlichkeit eine Antwort; vor allem aber sind sie eine Antwort und Hilfe für die Gottes-Sehnsucht und den Hunger vieler Menschen nach Glaubenserfahrung, möchten sie doch im Sinn von Ignatius „unmittelbar den Schöpfer mit seinem Geschöpf“ kommunizieren lassen. Vor allem die Sichtweise, daß die Wochen der Exerzitien nicht nur rein äußerlich dem zeitlichen Ablauf des biblischen Geschehens folgen, sondern einer inneren geistlichen Grunddynamik entsprechen, hat sich als fruchtbar erwiesen. So gesehen, wird der Mensch zur Antwort auf die ewige, menschengewordene Liebe Gottes eingeladen: zum Ja zur schöpferischen Liebe, zum Ja zur versöhnenden Liebe, zum Ja zur nachfolgenden Liebe, zum Ja zur Liebe bis in den Tod und zum Ja zur auferstehend-siegreichen Liebe.

Für die Gestaltung des alltäglichen Lebens aus den Exerzitien ist für die GCL die Einsicht entscheidend geworden, das ganze Leben in gewissem Sinn als Exerzitien zu verstehen, ignatianisch ausgedrückt: Gott in allem zu suchen und zu finden. Vor allem die tägliche geistliche Grundübung des „Gebets der liebenden Aufmerksamkeit“, einer Weise der Gewissenserforschung, hält diese Sicht des Lebens wach. Tägliches persönliches Gebet, Leben aus dem Wort der Schrift und den Sakramenten und geistliche Begleitung sind weitere Fundamente der GCL-Lebensweise.

Der GCL-„Text“ und sein „Sitz im Leben“

Zum besseren Verständnis eines Textes ist es für die Bibelkunde ein geläufiger Vorgang zu fragen, wo denn ein Schriftwort seinen „Sitz im Leben“, oft im Leben der christlichen Gemeinde, hat. – Der „Sitz im Leben“ von vielem, was zu GCL gesagt werden kann, sind die kleinen Gruppen, von denen es in Deutschland etwa 130 gibt. In den meist vierzehntägigen Treffen wird auf verschiedenste Weise ein Stück Emmausweg gegangen: Hier ist Raum für den Austausch persönlicher Lebens- und Glaubenserfahrungen, Raum für Stille, Schriftgespräch und gemeinsames Gebet. Hier können die Mitglieder Gelegenheit finden, sich mit Fragen der Zeit und der Weitergabe des Glaubens auseinanderzusetzen. In dem Maß, in dem menschlich-geistliche Gemeinschaft in einem nicht immer einfachen, manchmal schmerzlichen Prozeß wächst, kann eine solche Gruppe zu einem Raum für Glaubenserfahrung werden, der zum Zeugnis befähigt und zur Weitergabe des Evangeliums ermutigt. Durch die besonders intensive Weise des Austausches im Sinne der „gemeinsamen Lebensbetrachtung“ (*révision de vie*) mit dem Dreischritt Hören-Unterscheiden-Antworten kann die Gruppe einem einzelnen in einer Lebenssituation oder sich selber als Gemeinschaft weiterhelfen. Je mehr eine Gruppe auf einem langen Weg zusammenwächst, zu einer Gemeinschaft wird, die aus dem Glauben lebt, desto mehr wird ihr die gemeinsame Entscheidungsfindung im Hören auf Gottes Geist und in der Aufmerksamkeit gegenüber konkreten Situationen zu einem inneren Anliegen.

Ein wichtiger Schritt auf dem Weg des Wachstums der Gruppen war die Entdeckung, daß es eine gewisse Parallelität zwischen dem Exerzitienweg des einzelnen und dem Weg einer Glaubensgruppe gibt. In einer GCL-Werkmappe für Leitung und Begleitung von geistlichen Gruppen, die eine Art „Exerzitienbuch für Glaubensgruppen“ ist, kommt zum Ausdruck: Eine Gruppe hat verschiedene Phasen auf ihrem Glaubensweg; sie braucht außer einer Starthilfe auch später immer wieder in kritischen Situationen und als Wachstumsimpuls geistliche Begleitung; es gibt einen klaren Unterschied zwischen einer bloßen Sympathiegruppe und einer Glaubensgemeinschaft.

Wenn Gruppen auf ihrem Weg die zuweilen mühsame „Kunst der Kommunikation“ mit ihrer Konfliktaustragung, Konsenssuche und Entscheidungsfindung gemeinsam zu erlernen suchen, dann will dies konkreter, alltäglicher Ausdruck von „Communio des Glaubens“ sein. Die neuere und zugleich ursprüngliche Communio-Theologie, die Kirche vor allem vom Geheimnis der trinitarischen Liebe her zu verstehen sucht, bringt zugleich das innerste Wesen der Kirche und die tiefste Not des heutigen Menschen zur Sprache. Diese wurde 1988 bei einem Treffen des „Gesprächskreises der geistlichen Gemeinschaften“ übereinstimmend als „Beziehungslosigkeit“ gekennzeichnet, Beziehungsschwäche, die sich in zerbrechenden Ehen, im Bruch mit der Tradition bzw. der Zukunft, in internationalen Konflikten, Fremdenfeindlichkeit, Gottesentfremdung und vielen anderen Formen zeigt.

Bevor hierbei von Christen auf „die Welt“ mit Fingern gezeigt wird, gilt es in der ökumenischen Bewegung, in der eigenen Kirche, in den Pfarrgemeinden ei-

nen neuen Stil der christlichen Kommunikation zu suchen. Vor allem die Suche nach einer Form der gemeinsamen geistlichen Entscheidungsfindung im Sinn der Schritte von Hören-Unterscheiden-Antworten wird in der GCL als eine Art „goldene Mitte“ zwischen einem bloßen Verordnen von oben und einem nur „partei-demokratischen“ Verhaltensstil betrachtet.

Text, der zur Botschaft wird

Wie der Einzelmensch in seiner Sünde in der Tradition als „homo incurvatus super seipsum“, als in-sich-selbst-verkrümmter Mensch, gekennzeichnet wurde, so gilt auch, daß eine Gruppe zum bloßen Zirkel verkümmern kann. Die Gemeinschaft freilich, die wirkliche Communio lebt, die „kommuniziert“ in ihrem Beisammensein, öffnet sich auch nach außen. Sie geht im Sinn des Evangeliums „bis an die Grenzen der Erde“. Was so „im Geheimen gesprochen wird“, kann Botschaft werden, die „von den Dächern“ gerufen wird. So will auch die Gruppe sowohl zur Selbstfindung, zum Ich, wie zur Selbstüberschreitung, zum Du, helfen. Dieses Du kann zunächst die Familie der einzelnen Mitglieder sein. Mancher Austausch über gemeinsame Familienfreuden und Nöte ist da hilfreich. Nicht wenige Mitglieder der GCL suchen auch in einem Dienst in den Pfarrgemeinden etwas von dem einzubringen, was ihnen geschenkt wurde. Dazu gehört auch das „selbstverständliche Selbstverständnis“ und Zeugnis der Laien. Selbstverständlich ist, daß nicht mehr der geistliche Präses wie früher entscheidet, sondern daß gemeinsam nach dem „Je-Besseren“ gesucht wird; daß Männer und Frauen, die in einen langen Exerzitienweg gegangen sind, selber Exerzitien geben und andere einzeln oder auch als Gruppen begleiten; daß Kirche im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils immer mehr als „Wir-im-Heiligen-Geist“ verstanden und gelebt zu werden versucht wird.

Einen hohen Anspruch, der über die Grenzen der Kirche hinausgeht, stellt sich die GCL in ihren Allgemeinen Grundsätzen, wenn dort gesagt wird: „Die Gemeinschaft drängt uns, an der Verbesserung unserer Gesellschaftsstrukturen mitzuarbeiten, zum Beispiel Unterdrückten und Diskriminierten zu ihrem Recht zu verhelfen und die Spannungen zwischen Reich und Arm... zu vermindern. Diese Haltung des Dienstes für Gerechtigkeit und Frieden muß sich ausrichten an der Botschaft vom armen und erniedrigten Christus und wird durch sie ständig belebt.“ (Nr. 7).

Der Versuch, das „Dialogprogramm“ des Zentralkomitees der Katholiken in Deutschland aufzunehmen, Kontakte zur „Ökumenischen Initiative EINE WELT“, die Teilnahme am „Konziliaren Prozeß zur Förderung von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ sind Zeichen für die Suchbewegung, dem Evangelium Jesu Christi zu entsprechen – für den die Nächstenliebe unauflöslich zur Gottesliebe gehört. Weil die „Fernstenliebe“ meist leichter fällt als die Nächsten- und Allernächstenliebe, werden bei Seminartagen oder in den Werkheften immer wieder die „aufsässigen“ Fragen nach dem eigenen Lebensstil gestellt. Die Zeit von Wahlen gibt meist auch den äußeren Anlaß, daß die Gruppen eingeladen werden, das „Politiktabu“ zu brechen und mit und trotz al-

len Emotionen eigene politische Optionen zur Sprache zu bringen und miteinander nach Kriterien für gute Entscheidungen zu suchen.

Was in all dem zum Ausdruck kommt, ist die in den letzten Jahrzehnten weltweit und „kirchenweit“ gewachsene Überzeugung, daß das Reich Gottes zwar nicht von der Welt, aber mitten in der Welt ist und daß das Evangelium uns einen „Glauben, der die Erde liebt“ (K. Rahner), gibt und aufgibt. Beim Weltkongreß der GCL in Loyola im Jahr 1986 wurde dies einmal mit dem Wort ausgedrückt: „Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit.“

Der universale Kontext

Der heilige Ignatius von Loyola prägte einmal das Wort: „Je universaler, desto göttlicher.“ Und einer seiner Gefährten sagte, der Konvent der Jesuiten sei die Welt. Auf eigene Weise spiegelt sich diese geistliche Atmosphäre der Universalität in der GCL. Sie existiert „vor Ort“ vor allem in den Gruppen, versteht sich mit ihren etwa 100 000 Mitgliedern in über 50 Ländern aber als GCL-Weltgemeinschaft.

Für die GCL in Deutschland wird dies vor allem greifbar durch die Partnerschaften mit der GCL auf den Philippinen, in Südafrika und Argentinien und ebenso durch eine Reihe von Kontakten mit GCL in Ländern Osteuropas. Wer Beziehungen pflegt durch persönliche Besuche, Brieffreundschaften oder Spenden für bestimmte Projekte, erlebt weltweite Glaubensgemeinschaft und Weltpolitik anders als in einer bloßen Kirchenfunksendung oder einem „Weltspiegel“ am Fernsehen. Solche direkten und persönlichen Kontakte lassen auch manche Schwierigkeiten mehr erspüren auf dem Weg „zur *einen* Welt“, aber es gilt auch immer wieder die Erfahrung: „Es geschah das Wunder, daß aus Fremden Freunde wurden.“

Für die Begegnung zwischen einzelnen, in den Länderpartnerschaften, in den Aufgabenbereichen auf Weltebene haben sich keine für alle bestimmenden Aufgabenfelder ergeben. Jedoch haben sich für die Weltgemeinschaft einige deutliche Grundausrichtungen für Dienst und Sendung herausgeschält: die Befreiung des ganzen Menschen und aller Menschen, die Verknüpfung von Glaube und Gerechtigkeit, der vorrangige Einsatz für die Armen und Solidarität in der *einen* Welt. Dabei geht es nicht primär um Aktionsprogramme, sondern um einen Dienst, der aus der Mitte des eigenen Glaubenslebens herauswächst.

Programm oder Evangelium?

Texte, vor allem programmatischer Art, haben es an sich, verschieden zu wirken und verstanden zu werden: als beflügelndes Ideal, als bloß abstrakte „allgemeine Grundsätze“, als beanspruchendes und überbeanspruchendes „Gesetz“, als „Stachel im Fleisch“ usw. Auch für den GCL-„Text“ und seine Darstellung gilt dies. Der gelebte Kontext des Alltags entscheidet über die Wahrheit der großen Worte und ihre Wirklichkeit und trifft die Unterscheidung, ob ein Text nur

Programm oder aber Evangelium, frohe Botschaft, geworden ist. Dies gilt für die GCL und alle geistlichen Gemeinschaften – ebenso wie auch das hoffnungsvolle Bild-Wort von Kardinal Höffner: „Geistliche Bewegungen sind in der heutigen Kirche wie Oasen. Sie sollten so zahlreich werden, daß die Wüste in Bedrängnis gerät.“

Daniela Frank, Aachen/Willi Lambert SJ, Augsburg

Kontaktadresse: GCL-Sekretariat, Sterngasse 3, 8900 Augsburg.

BUCHBESPRECHUNGEN

Religion

Rushdie, Salman: Die Satanischen Verse. Dt. Ausgabe, Artikel 19 Verlag 1989. 544 S., geb., DM 45,-.

Jetzt ist sie also endlich da, die lang erwartete deutsche Übersetzung der *Satanischen Verse* des zur persönlichen Sicherheit im englischen Untergrund weggetauchten Salman Rushdie; eine Übersetzung allerdings, die nur an jene brodelnde, nach Curry schmeckende, englisch-hindustanische Ursprache erinnert. Mit welcher Dankbarkeit wird der Leser gleich nach der Titelseite jene lange Liste von „Gesellschaften und Herausgebern“ überschauen, die sich mutig im „Artikel 19 Verlag“ zusammengeschlossen haben, um dem deutschen Leser diese Übersetzung auch in seiner Muttersprache zugänglich zu machen, in schöner alphabetischer Reihenfolge angefangen mit Herbert Achternbusch, über Oskar Lafontaine auf der zweiten Seite (ob er das Buch schon in seiner Ursprache gelesen hatte?), bis zum Zytglogge-Verlag. Zum Glück hat niemand seinen erlauchten Namen zurückgezogen, als diese Übersetzung dann doch noch nicht zur großen Frankfurter Buchmesse vorliegen „konnte“!

Wie schade auch, daß der greise Richter-Führer Khomeini das Erscheinen dieser deutschen Übersetzung nur noch aus dem Jenseits mitansehen kann! Denn sein Urteil, mit dem er den seiner ursprünglichen islamischen Religionsgemeinschaft erwachsenen Autor vogelfrei erklärt hatte,

war bekanntlich der Anlaß zu dieser ungewöhnlichen Initiative eines Gemeinschaftsverlages. Sehr bald schon weiteten die heldenhaften Verteidiger der Meinungsfreiheit ihren Kampf jedoch aus und gingen auch vor gegen die „fundamentalistischen Heerscharen, die sich (inzwischen auch schon bei uns!) zur ‚Gedankenpolizei‘ des 20. Jahrhunderts aufgeschwungen haben“ (so Fabian Blau in der Süddeutschen Zeitung vom 11./12. Nov.). Niemand schien sich weiter darum zu kümmern, daß längst vor Khomeinis politischer Reaktion schon Tausende von muslimischen Gläubigen der verschiedensten Länder sich in ihren tiefsten Gefühlen verletzt bekundet hatten. Denn wen interessiert die treffende Feststellung eines Islam-Kenners wie W. C. Smith (bereits aus dem Jahr 1947!), daß „die Muslime Angriffe auf Allah gestatten werden – es gibt atheistische Veröffentlichungen und rationalistische Gesellschaften –; aber eine Schmähung Mohammeds wird selbst in den liberalsten Teilen der Gemeinschaft einen Fanatismus von glühender Intensität hervorrufen“. Da sich deutsche Politiker in letzter Zeit mehrfach wegen weit weniger verletzenden Äußerungen bei einer anderen religiösen Gruppe entschuldigt haben, legt man offensichtlich unterschiedliche Maßstäbe an; m. a. W., die Gefühle der muslimischen Nachbarn erfreuen sich einer deutlich geringeren Wertschätzung!

Denn daß man die Wertvorstellungen